

C 1.20.54

Kapitel 20

Vier Argumente zur Unterscheidung
des wahren Schicksalsbegriffes von dem der Stoiker.¹

Dabei wird gezeigt, warum das *Fatum* den freien Willen nicht beeinträchtigt;
ebenso, dass Gott weder Helfershelfer noch gar Urheber des Bösen ist.

Hast du dies nun zur Genüge begriffen, junger Freund? Oder muss ich dir eine noch hellere Fackel anzünden?“

„Allerdings, Langius, ein viel helleres Licht benötige ich, oder du lässt mich auf ewig in dunkler Nacht. Denn was sind das für Haarspaltereien in deinen Unterscheidungen? Was für arglistige Fallstricke in deinen Fragestellungen? Glaube mir, ich fürchtete schon einen Hinterhalt. Jedes deiner hochgeistigen Worte kam mir wie ein Feind vor.“

Langius lächelte mir zu und sprach: „Sei guten Mutes, hier ist nirgendwo ein Hannibal; du bist in Sicherheit und nicht in einen Hinterhalt geraten. Ich werde dir Licht geben, aber sage nur, an welcher Stelle du nicht durchblickst.“

„Da, Langius, wo du von Gewalt und Notwendigkeit handelst. Denn ich verstehe nicht, wie du deine Auffassung von *Fatum* von der der Stoiker abheben willst. Mit Worten und durch die Vordertür hast du diese wohl ausgeschlossen, tatsächlich scheinst du sie aber durch die Hintertür wieder einzulassen.“

„Weit gefehlt, Lipsius, weit gefehlt. Nicht einmal im Traum käme mir der Gedanke, das *Fatum* nach Art der Stoiker einzuführen. Ich will auch nicht die längst vergessenen Hexen - die Parzen - wieder aufkochen. Ich bevorzuge vielmehr einen gemäßigten und gewissenhaften Schicksalsbegriff, den ich von der rigorosen Lehre der Stoiker durch vier Bestimmungen abgrenze.

1. Argument: Gott
und *Fatum*

Jene unterwerfen Gott dem Schicksal², und nicht einmal Jupiter selbst konnte bei Homer seinen Sarpedon aus dessen Fesseln befreien, so sehr er es auch wollte.³

C 1.20.55

2. Argument:
Ursachenkette

Wir dagegen stellen Gott über das Schicksal. Denn wir wollen, dass er alle Dinge völlig frei begründet und voran treibt und, wenn es ihm beliebt, die verwobenen Strömungen oder Windungen des Schicksals überwindet und durchbricht.

Ebenso setzen die Stoiker eine von Ewigkeit her fließende Kette der natürlichen Ursachen fest. Wir aber denken, dass die Ursachenkette zum einen keinen permanent dauerhaften Bestand hat (denn Gott hat schon oft aufgrund seiner Wunderzeichen jenseits aller naturwissenschaftlichen Erklärungsversuche oder sogar gegen die Naturgesetze gehandelt), zum anderen können die natürlichen Ursachen nicht von Ewigkeit her bestehen. Denn sie

¹ Zur Stellung des Kapitels 20 im Kontext der Constantia sowie dem Versuch einer christlichen Profilierung gegenüber der Stoa s. Weisheit S. 107ff.

² Siehe dagegen o. S. ?? Kapitel 18.

³ Homer, Ilias 16,431-458.

- sind nachgeordnete Ursachen, und als solche datiert ihr Ursprung mit der Erschaffung der Welt.
3. Argument: Drittens scheint die Stoa den Dingen die Möglichkeit zu nehmen,
Das Mögliche sich so oder anders zu entwickeln. Wir geben ihnen diese Freiheit zurück.⁴ Sooft noch nachgeordnete Ursachen solche sind, die das Mögliche offen halten, muss das Zufällige oder Unvorhersehbare den Ereignissen zugestanden werden.
4. Argument Schließllich, so scheint es, haben die Stoiker doch dem freien Willen Gewalt angetan; das aber liegt uns fern. Wir setzen zwar auch das *Fatum* an, dennoch lassen wir die wichtige Größe der freien Willensentscheidung zu.⁵ Denn dass wir dem trügerischen Wind des blinden Glücksfalls aus dem Weg gehen, bedeutet nicht, dass unser Schiff an den Felsen der alles beherrschenden Notwendigkeit stößt. Es gibt ein *Fatum*? Ja, aber das ist doch nur die erste Ursache, und diese hebt die nachgeordneten und mittelbaren Ursachen nicht auf, so dass die erstere nur (in jedem Fall aber gewöhnlich oder meistens) durch letztere wirkt. Unter diesen nachgeordneten Ursachen ist aber gerade auch dein freier Wille. Und glaub' ja nicht, dass Gott den etwa zwingt oder wegnimmt.⁶
Darin besteht der ganze Irrtum, das ist der Nebel, der die Wahrheit verhüllt. Es gibt niemanden, der Kenntnis darüber hat, dass er gezwungen ist zu wollen, was das *Fatum* will: Ich sage, wir wollen aus freien Stücken. Gott, der die Dinge erschaffen hat, gebraucht diese zwar, aber ohne sie in ihrer Eigentümlichkeit zu beeinträchtigen oder zu verfälschen.
Der oberste Himmel führt alle unteren Kreisbahnen so mit seiner eigenen mit, dass er deren eigene Bewegung weder zum Abbruch bringt, noch sonst wie behindert. So handelt auch Gott: Durch den Anstoß des Schicksals verursacht er alle menschlichen Dinge, aber ihre spezielle Kraft und Bewegungsfreiheit nimmt er nicht weg. Wollte er, dass Bäume und Früchte wachsen? So wachsen sie ohne jede gewaltsame Beeinflussung gemäß ihrer natürlichen Veranlagung. Und wollte er, dass die Menschen abwägen und auswählen? So tun sie es ohne Gewalt, kraft ihres freien Willens. Dennoch hat Gott das, was erwählt werden sollte, von Ewigkeit her gesehen; aber gesehen hat er's, nicht erzwungen; gewusst hat er's, nicht verordnet; er hat es vorausgesagt, nicht vorgeschrieben.
Weshalb wanken und taumeln hier unsere wissbegierigen Kümmerlinge? Diese erbärmlichen Wichte! Kein anderer Umstand mag mir in hellerem Licht erscheinen; außer dass der nimmer

⁴ Zur Begriff des Möglichen, der durchaus Bestandteil stoischer Philosophie ist, s. Weisheit S. 104ff.

⁵ Zur Übersicht über die philosophische Dimension des freien Willens s. Weisheit S. 126-142.

⁶ In der Glosse (n.3) verweist Lipsius auf Augustinus und zitiert den Kirchenvater (Aug. de civ. dei 5.10) frei: „Denn der Wille kann nicht gezwungen werden zu wollen, was er nicht will: denn es ist nicht so, daß wir etwas wollen, wenn wir nicht wollen.“

zufriedene Geist sich immer und immer wieder kratzt und aufreizt, weil er von der Krätze des Zanks und neunmalklugen Streits infiziert ist. Wie verhält es sich nun, so sagen die Kritiker, wenn Gott vorausgesehen hat, dass ich sündigen werde, und die Vorsehung nicht irre gehen kann, muss ich denn dann nicht mit Notwendigkeit sündigen? Dummköpfe! Wer leugnet das denn? Natürlich sündigst du notwendig, aber füge bitte hinzu: durch deinen eigenen Willen. Denn das hat Gott vorausgesehen, dass du

C 1.20.56

genau so fehl gehen wirst, wie er es gesehen hat. Er hat aber auch gesehen, dass du dabei aus freiem Antrieb handelst. Also - sündigst du freiwillig und mit Notwendigkeit.

Das ist doch wohl hinreichend deutlich?!

Aber die Skeptiker lassen keine Ruhe: Gott sei doch der Urheber jeglichen Antriebs in uns. Im Allgemeinen ist er wohl der Urheber,⁷ das gestehe ich zu. Aber er gibt nur dem Guten seine Zustimmung. Du schickst dich an zur *Virtus*, zum guten Handeln? So weiß er es und wird dir helfen. Aber zum Laster, dem verwerflichen Tun? So weiß er's auch - und lässt dich gewähren. Dabei trägt er allerdings keine Schuld.

Stell dir vor, ich sitze auf einem Pferd und treibe es an, obwohl es lahm ist und hinkt. Der Antrieb kommt von mir, aber dass es lahm ist, liegt an ihm. Oder ich schlage eine Laute an, die dissonant klingt und mit Darmsaiten schlecht bespannt ist. Du wirst zugeben, dass die Misstöne zu Lasten des Instrumentes gehen, aber nicht mir als Fehler anzurechnen sind. Die Erde hier, auf der wir stehen, ernährt alle Bäume und Pflanzen mit einem allen gemeinsamen Lebenssaft; dennoch tragen die einen Heil bringende Früchte, andere sind giftig. Was willst du dazu sagen? Dass die Erde dies verschuldet? Oder nicht eher, dass dieser Umstand von der den Bäumen innewohnenden Eigenschaft herührt, die die gute Nahrung in das ihnen eigentümlich Gift umschmilzt?

So verhält es sich auch hier: Von Gott hast du die Fähigkeit, dich zu drehen und zu wenden - wenn du dich aber zum Bösen wendest, kommt das von dir und liegt allein an dir.

Ich möchte nun die Erörterung der Freiheitsproblematik beenden: Das *Fatum* ist lediglich ein Vortänzer und führt das Seil in diesem Theater der Welt, doch die Rolle des Wollens und Nicht-Wollens liegt immer bei uns. Mehr nicht! Denn wir spielen nicht den Part des tatsächlichen Wirkens: Der freie Wille wenigstens ist dem Menschen belassen; damit mag er Gott Widerstand entgegenbringen wollen, die Kraft, durch die er dies auch durchzusetzen vermöchte, hat er allerdings nicht. Auf einem Schiff ist es mir möglich, die Gänge entlang zu laufen und mich an Deck frei

⁷ Viritius setzt diesem „communitus auctor“ eine Glosse hinzu, die im lateinischen Original nicht enthalten ist (Vir. 63,n.1): „Nemlich, dieweil er uns erschaffen un noch erhelte.“

zu bewegen, aber die Bewegungsfreiheit bringt das Schiff doch nicht von seinem Kurs ab. So verhält es sich auch an Bord des Schicksalsschiffes, auf dem wir alle segeln; die einzelnen Vorstellungen und Wünsche dürfen hierhin und dorthin laufen, doch sie werfen das Boot nicht aus seiner Bahn oder bringen es zum Stillstand. Der höchste Wille wird immer die Zügel führen und dieses Gefährt mit sanfter Hand lenken, ganz nach seinem Plan.